

## Episoden aus meiner Zeit im Wremer Pfarrhaus

(zum Herdabend im Gästezentrum am 06.11.2024)

Vom 18. Februar 1966 bis zum 1. Juli 1991, also 25 Jahre lang, habe ich im Pfarrhaus in Wremen gelebt. Mit Ausnahme der Jahre 1981/82, als das Pfarrhaus grundsaniert und umgebaut wurde. Ich beziehe mich heute nur auf das alte Gebäude, wie ich es gleich nach meiner Hochzeit im Jahr 1965 kennenlernte. Als Renate mich fragte, ob ich zum Thema Pfarrhaus etwas beisteuern könnte, erschien eine Unzahl von Geschichtchen in meinem Gedächtnis. Ja, wir hatten auch Mäuse und Marder auf dem Dachboden - davon später - und die Gartentür quietschte, wenn der Pastor mit aufgeplustertem Talar zu einer Amtshandlung in die Kirche eilte. Ganz so, wie Frau Möller-Rehm es erlebte.

### Das Wremer Pfarrhaus – idyllisch, aber nicht überall perfekt

Im Juni 1965 heiratete ich den frischgebackenen **Wremer Pastor Ernst-Ulrich Müller**, wohnte aber weiterhin in **Göttingen**, wo ich meine **Ausbildung** zur Realschullehrerin beenden wollte. Die **Kurzbesuche** im Wremer Pfarrhaus hinterließen wunderschöne Erinnerungen: Sie begannen bereits auf der Bahnfahrt in **Verden** mit den vielen **Kiebitzen** und den **schwarz-weißen Rindern** überall auf den Weiden. Ab **Imsum tutete** dann **der Zug** an jedem unbeschränkten Bahnübergang, und dann war ich auch schon am **Wremer Bahnhof** mit seinen drei Gleisen, dem großen Schild „Nordseebad Wremen“ und der **Atmosphäre** wie im Film „**Ich denke oft an Piroshka**“, vor allem wenn eine Hausgans auf dem Bahngelände gemächlich aus den üppigen Unkrautflächen Leckerbissen herauspickte.

Und dann das **idyllische Pfarrhaus!** An der Ostseite war es mit **Wein** bewachsen, gleich daneben stand ein **Quittenbaum** und im Garten an der Mittelstraße leuchteten **Sonnenblumen** wie auf einem Gemälde von Emil Nolde. Wie ein **Bauernhaus** wirkte das **200 Jahre alte** Gebäude mit seinen roten Backsteinwänden, der großen, zweiflügeligen Eingangstür gegenüber der Kirche und den weißen Sprossenfenstern in ihren grünen Rahmen. Davor eine weiße Bank, wie ich sie in meiner frühesten Kindheit gesehen hatte, und daneben ein gemauerter Brunnen mit einem grünen Deckel. Ob der Brunnen eine Wasserader anzapfte, weiß ich nicht mehr. Auf jeden Fall wurde in ihm das Regenwasser vom Dach aufgefangen.

Daneben gab es noch in der hinteren Diele den alten **Hausbrunnen** mit dem Brunnenschwengel, der angeblich einmal bestes Wasser zu Tage förderte. Die alten Wremer erzählten uns immer wieder, dass das Wasser in den Zapfstellen rund um den Friedhof ohnehin das beste gewesen sei. Wir verließen uns vom ersten Tag an jedoch lieber auf unser **Leitungswasser** vom Holßeler Wasserwerk. In den Kirchenbüchern konnte man lesen, dass Zugereisten, wie den **Franzosen** am Anfang des 19. Jahrhunderts, das Wremer Zisternenwasser überhaupt nicht bekam.

Kam man vom hinteren Garten durch die **Eingangstür ins Haus**, stand man in der großen **Diele**, die später, als wir in sechs Jahren das Haus mit **vier Kindern** besiedelt hatten, ein herrlicher, wetterunabhängiger **Spielplatz** wurde. Unser Ältester konnte mit seinem Dreirad darin herumkurven und sogar seine kleine Schwester mitnehmen, bis die sich nicht mehr mit dem Sozios zufriedengab und selbst fahren wollte.

Die **steile Treppe** hinauf zu den **beiden Schlafzimmern** eignete sich wunderbar für Fotos mit unseren Kindern, die wie die Orgelpfeifen heranwuchsen. Allerdings fiel auch mal eins von ihnen

einige Stufen hinab, und mein Ältester gab mir in solchen Fällen die Gebrauchsanweisung für Schmerz geplagte Kinder: „Mama, Nase putzen, Tränchen abwischen!“

Eine tolle Einrichtung war für mich der schöne, alte **Kachelofen**. Er beheizte das **Wohnzimmer** und das **Esszimmer** gleichzeitig. Außerdem hatte er noch einen **Schacht nach oben** ins Elternschlafzimmer. Der Nachteil war, wenn die Kirchenvorstandssitzung im Wohnzimmer stattfand und ich mich schon einmal in mein Bett zurückgezogen hatte, geriet ich nicht nur in den Genuss von Wärme, sondern wurde auch vom **Zigarettenrauch** der Männer umnebelt.

Die **Küche** war für damalige Verhältnisse ziemlich modern eingerichtet, und meine Vorgängerin, Pastor von Glahns Frau, hatte die weißen Fugen mit Schuhcreme schwarz eingefärbt, weil sie das schöner fand. Leider erwies sich die Farbe als nicht putzbeständig.

Mit der Zeit fielen mir dann auch die **Nachteile** des alten Gemäuers auf:

Während einer Schwangerschaft wollte ich meinen großen Einkochtopf wieder im **Keller** verstauen und rutschte auf der leiterähnlichen Stiege ab. Zum Glück konnte ich mich gerade noch an der freiliegenden **Frischwasserleitung** über meinem Kopf in eine stabile Lage zurückversetzen, bevor ich dann auf den **Backsteinen** wie auf kleinen Inseln über den Kellerboden turnte. Es war Frühjahr und das Grundwasser hoch, so dass eine etwa vier Zentimeter tiefe **Wasserfläche** den Betonboden bedeckte!

Im Keller mussten wir gebückt laufen, denn er war nur etwa 1,70 Meter hoch. Ein Versuch, unsere Schinken und Mettwürste aus einer **Hausschlachtung** dort aufzuhängen, scheiterte kläglich am lebhaften Schimmelbewuchs, der sich schon nach kurzer Zeit in dem nassen Gewölbe über das Fleisch breitete.

Über dem Keller befand sich, links von der Küche, die sogenannte **Kellerstube**. Sie war auch in vielen anderen Wurster Häusern ein Kompromiss: Man wollte den Keller wegen des hohen Grundwassers nicht zu tief in der Erde haben. In manchen Häusern gab es deshalb sogar nur einen **Kriechkeller**, damit darüber noch ein Wohnraum Platz fand, der allerdings ebenfalls an Höhe einbüßen musste. Bei uns führten **drei Treppenstufen** zur Kellerstube hinauf.

Ein anderer Makel am alten Pfarrhaus war, dass wir eigentlich nur **eine Toilette** im ganzen Haus für den Privat- und den Gemeindebetrieb hatten. Und dieses WC, immerhin, stand im **Heizungsraum** vor dem Konfirmandensaal. Damit unsere Kinder für einen Toilettengang kurz vor dem Baden aber nicht die Treppe hinunter und dann das Haus der Länge nach durchqueren mussten, gab es oben neben dem Badezimmer einen abgetrennten, unbeheizten Winkel unter dem Dach, in dem ein **Toilettenbecken** stand. Wir durften es jedoch nur für **Flüssiges** benutzen, denn der Abfluss endete im Garten einfach blind in einer Art umgekehrten Trichter im Beet, in dem wir zum Beispiel unsere Möhren zogen.

Für mich war ein Vorteil des Pfarrhauses, dass ich fast **alle** meine **Tätigkeiten unter einem Dach** besorgen konnte: die Arbeiten im **Haushalt** verrichten; meine **Kinder** betreuen, die in Haus und Garten **viel Platz zum Spielen** hatten; den **Kindergottesdienst abhalten**; **Nachhilfeunterricht** geben; im **Frauenkreis** Themen diskutieren, die uns gerade auf den Nägeln brannten, oder Techniken, wie das Spinnen und Wolle Färben, ausprobieren; **Flöte** allein oder mit unserem kleinen **Flötenchor** üben, ohne jemanden zu stören; und auch viele **Gäste**, Verwandte und Freunde, im großen Haus beherbergen und mit ihnen unsere zahlreichen **Familienfeiern** begehen, Taufen, Konfirmationen und Jubiläen.

## **Allerlei Getier**

Dass es **Mäuse** gab in einem so alten Haus, war, wie oben schon erwähnt, für uns eine Selbstverständlichkeit. Sie lebten vergnügt auf dem riesigen Spitzboden, bis sie eines Tages in eine unserer Fallen tappten. Dann entsorgte ich sie und mein Ehegatte stellte die Falle kunstvoll wieder auf und der **Speck** musste mit seinem Feuerzeug, das er zum Rauchen benötigte, appetitlich **flambiert** werden.

Ein härterer Fall war, wenn wieder einmal ein **Marder** sein Quartier auf unserem Boden einrichten wollte. Dann sagten wir dem Jäger **Hans Siers** Bescheid, einem Menschen, der nicht nur Marder fangen konnte, sondern auch über die Wremer Gräben und deren Fließgewohnheiten außerordentlich viel wusste. Er brauchte ein paar gekochte Eier für sein Fanggerät, und das Problem war bald aus der Welt.

Als ich eines Abends gegen elf von der **Chorprobe aus Bremerhaven** kam, dachte ich für einen Moment, mein Mann habe seinen Verstand verloren: Die **Küche** sah **verwüstet** aus, überall lagen umgekippte Stühle und der Küchentisch war mit seiner Platte gegen die Ecke am Schornstein gekippt. Des Rätsels Lösung war, dass hinter der Tischplatte ein Tier wie eine große Maus saß, eingesperrt, aber nur wenig verängstigt. Wir fingen es in einem geräumigen Einmachglas und gaben ihm ein Stück Käse, das es vor unseren Augen ungeniert verschlang. Als unsere Tochter Christiane das Wesen am nächsten Morgen mit in die Schule nahm, bestimmte es Frau Dircksen als eine junge **Ratte**.

Wir fanden im Garten auch eine junge **Dohle**, die wohl aus dem Nest am Kirchturm gefallen war, und wollten ihr das Sprechen beibringen, ohne Erfolg, weil ohne genügend Geduld. Wir hielten **zwei Lummen** in der Badewanne, nachdem wir sie in einem Ölteppich am Strand gefunden hatten. Eine verendete sofort, die andere brachten wir in den **Vogelpark Walsrode**, wo sie in den künstlichen Wellen der Strandkulisse hoffentlich noch ein paar schöne Stunden hatte. Wir hatten jedoch ein gespanntes Verhältnis zu den **Tauben** mit ihren schlampigen Nestern, aus denen die Eier auf den Gartenweg fielen und wir darauf ausrutschten, und zu den **Amseln**, die unsere Weintrauben und Johannisbeeren auffraßen.

Christiane, unsere einzige Tochter, liebte Tiere. Kam sie mit mir an einem Grundstück vorbei, aus dem uns ein Hund anbellte, rief sie ihm beruhigend zu: „Keine Angst, ich tue dir nichts!“ Sie nahm, als sie sehr klein war, auch all die **unscheinbaren Tierchen** wahr und legte mir, wenn ich neben ihr auf der Gartenbank saß, Regenwürmer oder Kellerasseln, die sie neben dem Brunnen gefunden hatte, in den Schoß. Ich versuchte dann, sie unauffällig wieder loszuwerden, ohne die Tierliebe meines Kindes zu zerstören.

## **Katastrophale Wetterereignisse in meiner Zeit im Wremer Pfarrhaus**

Gleich bei meinem ersten Besuch, kurz nach der Hochzeit, lernte ich sofort, sozusagen hautnah die **Gefahr** kennen, die in Wremen **vom Meer** ausging. 1965 fiel in unsere „Flitterwochen“ der **17. Juni**, ein Donnerstag, der als Gedenktag bei uns arbeitsfrei war. Viele von uns Älteren erinnern sich wohl an das schreckliche **Gewitter mit Sturm**, in dem der **Fischer Fiehn** mit seinem Kutter kurz vor der Einfahrt ins Wremer Tief kenterte und ebenso wie sein Gehilfe ertrank.

Als ich **Mitte Februar 1966**, also nur ein Dreivierteljahr später, nicht nur zu Besuch ins Pfarrhaus kam, sondern ständig dort wohnen sollte, wollte mich mein Mann mit dem Auto in Göttingen abholen. Aber er hatte wegen der Unmengen von Schnee, der zu riesigen Haufen zusammengeweht

war, bereits große Mühe, überhaupt das Dorf zu verlassen. Nach ein paar Tagen, auf unserem Rückweg, waren die Schneewände, durch die wir in Hülsing fuhren, immer noch mindestens zweieinhalb Meter hoch. Anfang März sollte mein erstes Kind geboren werden und ich wurde ein wenig nervös, ob ich wohl rechtzeitig ein Krankenhaus erreichen könnte, wenn in dieser sibirischen Landschaft die Wehen losgingen. - Am 5. März war der Schnee dann zum Glück geschmolzen und es kam zu einer geregelten Entbindung.

Am **3. Januar 1976** wütete der **Capella-Orkan** über Wremen. Er sollte [Wikipedia] die höchste Sturmflut des 20. Jahrhunderts hervorrufen! Ich war mit den Kindern allein im Haus, weil mein Mann im Krankenhaus lag, und richtete mich erst einmal auf einen Stromausfall ein, was damals, als wir noch Oberleitungen hatten, öfter passierte, machte Feuer im **Kachelofen**, schaltete die Ölheizung aus und legte Streichhölzer und eine **Kerze** bereit. Noch hatten wir elektrisches Licht.

Dann holte ich alle **Woldecken**, die wir besaßen, und setzte mich mit den vier Kindern, zwischen neun und vier Jahren alt, aufs Sofa neben den warmen Ofen. Ich versuchte, sie – und mich - mit Vorlesen und dem Betrachten von **Bilderbüchern** abzulenken. Wir hörten, wie der **Sturm** ums Haus tobte und schließlich mit einem **fiesen Pfeifton**, den ich nie wieder vergessen habe, zum **Orkan** wurde. Plötzlich schreckte uns durch den Lärm hindurch das Scheppern von Dachziegeln vor der Haustür auf. Da der Strom immer noch nicht ausgefallen war, lief ich ohne Probleme hinauf auf den Spitzboden und sah, dass an der Südseite des Hauses, zur Kirche hin, im Dach ein mindestens drei Quadratmeter großes Loch klaffte, durch das der Nachthimmel zu sehen war.

Ich bekam einen Riesenschreck, denn es waren für den nächsten Tage **Schneefälle** angesagt und ich kannte bereits das Procedere: Selbst bei intaktem Dach drangen mit starkem Wind die Flocken zwischen den Pfannen hindurch auf den Dachboden und mussten mit unserer Plastikwanne hinunter in den Garten gebracht werden. Das war schon ein paar Male passiert, aber da waren wir, mein Mann und ich, zu zweit. Jetzt hätte ich mühsam Eimer für Eimer allein über die Treppe transportieren müssen.

Das **Telefon** funktionierte zum Glück auch noch und die Nummer von **Werner Frese**, einem besonders freundlichen und hilfsbereiten Kirchengemeindevorsteher, wusste ich damals wie heute auswendig: **218**. Das Gespräch mit ihm beruhigte mich ein wenig. Unser Malermeister riet mir, den Tag abzuwarten, um dann die Lücke mindestens notdürftig schließen zu lassen. Aber vielleicht, meinte er, sollten wir auch **Carl Wittig** noch zu Rate ziehen. Der erfahrene **Feuerwehrmann** empfahl dann, ins Dach auf der Nordseite ein zweites Loch zu reißen, damit der Wind ungestört hindurchwehen könne. Er wollte auch gleich kommen und Hand anlegen. Aber diese Lösung war mir zu unheimlich. Vor allem dachte ich an die folgende, sehr große Reparatur. Im Orkan gab es sicher **viele Schäden** rundum an den Häusern, und es würde dauern, bis ich einen **Dachdecker** aufgetrieben hätte. Und wie lange hätte ich auf unserem Boden dann Schnee schippen und entsorgen müssen?

Zum Glück gab es noch einen **besseren Tipp**: Carl Wittig schlug vor, ich solle doch bei **Gerd Schürmann** um Hilfe bitten. Der habe **Dachdecker gelernt** und könne mir das Loch vielleicht kurzfristig schließen. Und das hat dieser nette und kompetente Mensch am nächsten Tag tatsächlich getan und ich bin ihm dafür bis heute dankbar.

Dankbar bin ich nun auch Ihnen, dass Sie mir zugehört haben, und damit mache ich **Schluss**.

Anne Brill